

FONO-KRITIK

ERLÄUTERUNGEN

Die Beurteilungszeichen neben der Kurzcharakteristik der besprochenen Schallplatten bedeuten:

○ Schallplattenveröffentlichung von Werken, die auch in anderen Aufnahmen vorliegen.

○ Schallplattenveröffentlichung, die mindestens ein Werk enthält, das in der vorausgegangenen Ausgabe der deutschen Schallplattenkataloge nicht anzutreffen war.

★ Schallplattenveröffentlichung, die nach Meinung des Rezensenten unabhängig von ihrem künstlerischen Rang von besonderer Bedeutung für das Repertoire ist.

★ Schallplattenveröffentlichung von besonderer interpretatorischer Bedeutung.

★ Schallplattenveröffentlichung von besonderer interpretatorischer Bedeutung, die mindestens ein Werk enthält, das in der vorausgegangenen Ausgabe der deutschen Schallplattenkataloge nicht anzutreffen war.

□ Steht der Kreis des Beurteilungszeichens in einem Quadrat, so weist dies auf eine hervorragende technische Qualität der betreffenden Schallplatteneinspielung hin.

Nach der Schallplattennummer findet man in Klammern eine Buchstaben-Zahlen-Kombination. Die erste Zahl zeigt, wie viele Schallplatten die Veröffentlichung umfaßt, die zweite Zahl gibt den Durchmesser der Schallplatten in cm an.

Die Buchstaben bedeuten:

S: Stereo-Fassung, die auch mono abspielbar ist.

M: Mono-Fassung

SE: Mono-Aufnahme, die nachträglich auf elektronischem Wege quasi-stereophonisch aufbereitet wurde.

Q: Quadro-Fassung, die auch stereo und mono abspielbar ist.

Alle Aussagen zu den Punkten Klangbild und Fertigung basieren auf Abhörergebnissen mit dem Rezensionsexemplar über die qualitative hochwertige Wiedergabeanlage des jeweiligen Rezensenten.

NEUVERÖFFENTLICHUNGEN

Orchesterwerke



Überraschende Katalog-Bereicherung mit Max Bruch.

BRUCH, Schwedische Tänze op. 63, Sinfonie Nr. 2 f-Moll op 36; Gewandhausorchester Leipzig, Kurt Masur; Philips 411 121-1 (1 S 30) Digital
Aufnahmedatum: 1983

Klangbild: Voll und betont weich, ohne mulmig zu werden, vereinzelt leicht jaulend bei Ausklängen.

Fertigung: Einwandfrei.

Bei Erwähnung des Namens Bruch winkt man gewöhnlich übersättigt ab. Dabei kennt man von ihm nur das g-Moll-Violinkonzert genau, das in d-Moll kaum, anderes gar nicht. Ausnahmen bestätigen die Regel. Die fast zwei Spalten im Bielefelder Katalog enthalten noch einiges Übrige. Mag Entbehrliches darunter sein, und mag in den Augen mancher das Unbekannte von Bruch rechtens unbekannt sein – die hier anzuzeigende Platte enthält eine Überraschung mit der zweiten Sinfonie in f-Moll, die zeitlich zwischen den genannten Violinkonzerten liegt (ein drittes von 1891, wieder in d-Moll, wurde gar nicht bekannt). Die Sinfonie überrascht deshalb, weil sie sich kaum einordnen läßt. Sie klingt zwar unverhohlen romantisch, besitzt aber keinen auf Anhieb erkennbaren Personalstil wie die Musik Griegs, Regers, Strauss', bei denen Identifizierungsversuche, zumindest nach einiger Zeit des Einhörens, nicht schwer fallen. Dabei existieren partiell Annäherungswerte an Mendelssohn und Spohr in klanglicher und klangfarblicher Hinsicht. Der Durchführungsernst, der Dimensionen des sinfonischen Tiefgangs aufweist, rückt Brahms nahe. Den Grundduktus des Werkes möchte man als lyrisch erkennen, was dramatisch gestraffte Partien nicht ausschließt. Ungewöhnlich für die Zeit – das Entstehungsjahr ist 1870 – nimmt sich die Dreisätzigkeit aus: das Verbindungsglied zwischen Adagio und Finale fehlt. Die Begründung des Hüllentext-Autors, hier sei kein Platz für ein diesseitiges Scherzo gewesen, überzeugt nicht; warum muß ein dritter Sinfoniesatz diesseitig oder ein Scherzo sein?

Diese Platte macht ein sehr schönes, klangvolles, aber auch tieflotendes romantisches Werk eines Komponisten aus dem zweiten Glied zugänglich, das sich auch im heutigen Repertoirebetrieb gut ausnehmen würde. Kurt Masur interpretiert es mit gedeckter Farbigkeit, rhythmischem Kontrastreichtum und großem stilistischen Feingefühl. Er nimmt die Musik ernst, überfordert sie aber nicht. Stets projiziert er sie zurück auf den lyrisch-melancholischen Grundzug; er hebt solistische Stimmen heraus, unterstreicht das Individuell-Besondere des Werkes und bindet dieses ein in die sinfonische Durchführungsarbeit. Das Gewandhausorchester spielt mit idealer Geschmeidigkeit, mit einer erlesenen Klangqualität

wird Bruchs Musik veredelt. Auffallend ist der etwas zurückgenommene, aber substanzhaltige, in sich ruhende Klang der hohen Streicher. Da erweist sich der genuine Unterschied zu amerikanischen Orchestern. Was würden sie alles aus Bruchs Sinfonie herausholen, was gar nicht in ihr enthalten ist. Bei den Leipziger Musikern hat sie hingegen ihre ideale Heimat gefunden.

Hanspeter Krellmann



Kein alltägliches Erlebnis: Gershwin strukturiert.

GERSHWIN, Rhapsody in Blue, Variations on I Got Rhythm, Catfish Row; Alexis Weissenberg (Klavier), Karl Leister (Klarinette), Elaine Donohoe (Orchesterklavier), Berliner Philharmoniker, Seiji Ozawa; EMI 1 C 067 14 3659 1 (1 S 30) Digital
Aufnahmedatum: Juni 1983

Klangbild: Sehr sauberes Orchesterbild, räumlich gut dimensioniert, etwas schwachbrüstiges Klavier, im Baßbereich ziemlich müde.

Fertigung: Rezensionsexemplar recht verknackt.

Lieben Sie Gershwin? – Eine Frage, die so unnütz gar nicht ist. Hat sie doch (anders als bei Brahms) nichts mit Konfession, sondern mit dem Standpunkt zu tun; mit der Einstellung nämlich, die man zur (anspruchsvolleren) Unterhaltungsmusik der USA entwickelt hat. Wer solche Musik mag oder kennenlernen möchte, wird gerade in letzter Zeit verwöhnt: Es erscheinen etliche Gershwin-Einspielungen (auch auf der CD) auf durchweg hohem Interpretationsniveau. Hinreichende Gelegenheit also, einen der wichtigsten Komponisten US-amerikanischer Musik zu erleben – und das sogar erstaunlich ballastfrei, weil der Klassiker Gershwin mittlerweile vollends von der „Klassik“ vereinnahmt wurde. Seiji Ozawa – der ja keineswegs ein Gershwin-Debütant ist – macht sich mit den Berliner Philharmonikern an eine exemplarisch „klassische“ Interpretation und bietet einen Gershwin, den man in dieser Art nur selten hört: Feinsinnige thematische Exkursionen und Durchführungen, die in effektvoll-großorchestralen Inszenierungen gewöhnlich untergehen, werden deutlich hervorgehoben; etliche instrumentale Details und Klangfarbenübergänge wird man hier erstmals bewußt registrieren. Und



so überrascht auch ein Standardtitel wie „Rhapsody in Blue“. Daß außerdem eine Katalograrity wie „Catfish Row“ hinzukommt, erhöht den Repertoirewert dieser Produktion erheblich. Denn diese sinfonische Suite, die Gershwin selbst aus seinem „Operal“ „Porgy and Bess“ extrahierte, wird ja unvergleichlich seltener gespielt als das „Symphonische Gemälde“ von Robert Russell Bennett. Ob die „Catfish Row“-Suite nun tatsächlich „besser“ ist (wie der Cover-Text verspricht), sei einmal dahingestellt; sie zeigt freilich mit verblüffender Anschaulichkeit, über welch großes Können der Komponist Gershwin bei der thematischen Arbeit und der Instrumentation verfügte – klassisch beeinflusst und in seinem Genre wirklich ein Klassiker.

Obwohl kein Mann des virtuos-stählernen Klavertones, gelingt es Alexis Weissenberg, fürs unbedingt notwendige Flair zu sorgen, jenen Geschmack von New York und Broadway hinzulegen, der das Ganze mit völlig eigenem Leben versieht. Weissenberg kontrastiert mit fast zartem Klang, treibt ein virtuosos Spiel mit kaum merklichen Verzögerungen, dynamischen Schattierungen und agogischen Variationen. Kurzum: Ein Gershwin von Kennern für Kenner.

Uwe Andresen



Einzigartiges von Toscanini.

Die Internationale, KALINNIKOW, Sinfonie Nr. 1, GLINKA, Capriccio brillante auf die Jota Aragonesa, MUSSORGSKY, Einleitung und Polonaise aus dem 3. Akt von Boris Godunow; NBC Symphony Orchestra, Arturo Toscanini; dell'Arte DA 9011 (1 M 30)

Vertrieb: Helikon Musikverlag, Heidelberg, und Le Connaisseur, Karlsruhe

Aufnahmedatum: 4. April 1943, 7. Nov. 1943

Klangbild: Relativ klar.

Fertigung: Einwandfrei, einiges Knistern und kurze Ausblendungen auf der historischen Bandaufnahme.

Eine in vieler Hinsicht anregende Platte wird hier vorgelegt. Da ist zunächst das Interesse an vielleicht jeder Toscanini-Edition; hervorzuheben an diesen Konzertmitschnitten ist aber, daß Toscanini hier die Sinfonie von Wassilij Kalinnikow dirigiert, die er nur ein einziges Mal in sein Programm aufgenommen hat. Zuvor aber begegnet man Toscaninis Instrumentierung der Internationale, die für sich schon einen ganzen Kommentar wert wäre. Wie hier zwischen großem Ton, opernhaften Farbaufrägen und auch überraschend zurückgenommenen Stellen (etwa der Ersatz der kleinen Trommel durch ein Triangel ab der fünften Zeile) balanciert wird, das ist schon amüsant zu hören.

Hauptwerk ist die erste Sinfonie Kalinnikows, ein bei allem jugendhaften Ungestüm und auch bei aller Traditionsbindung eigenständiges, ausgereiftes Werk. Toscanini ist hier dem Komponisten sicher ein sehr guter Anwalt, und insofern ist die Edition dieser Aufnahme nur zu begrüßen. Der Dirigent vermag mit dem ihm eigenen Temperament ein durchaus forciertes Tempo streng und mit äußerster Konzentration durchzuhalten. Erster, dritter und vierter Satz wirken wie aus einem Guß, die Ähnlichkeit ihrer Komposition, insbesondere der Kontrapunkt, wird allerdings überdeutlich. Dem strengen Durch-

halten der schnellen Sätze entspricht im Andante die kompositorisch schön angelegte Spannung durch den nie abreißen Faden der Melodie, der Phrase an Phrase bindet.

Die beiden anderen Werke sind eher als Zugaben zu verstehen. Bei Glinkas Spanien-Impression kann sich ein Dirigenten-Virtuosentum, wie es Toscanini vertritt, ganz entfalten, während bei Mussorgsky Toscanini eher versucht, primär klangvolle Passagen in mehr analytisch durchsichtigen Orchestersatz umzugestalten. Die makellose Präzision der Interpretationen rundet den positiven Eindruck dieser Platte ab.

Andreas Jaschinski

○ Spätromantische Orchestermusik, mal entschlackt und klangbetont, mal einfach langweilig.

STRAUSS, Ein Heldenleben op. 40; Christopher Warren-Green (Violine), Philharmonia Orchestra London, Árpád Joó; Sefel Records SEFD 5027 (1 S 30) Digital

Klangbild: Starke Konturen infolge des Wechsels zwischen Solovioline und Orchester, profiliert.

Fertigung: Ohne Einwände.

Vergleichseinspielungen: Solti (Decca 6.42284 AW), Barbirolli (EMI 1 C 063-02 069).

STRAUSS, Suiten aus Der Rosenkavalier und Die Frau ohne Schatten; Philharmonia Orchestra London, Árpád Joó;

Sefel Records SEFD 5028 (1 S 30) Digital

Vertrieb: TIS Hamburg

Klangbild: Ohne besondere Brillanz oder Transparenz, kein leuchtträftiges Panorama.

Fertigung: Vertauschung der Etiketten auf der Vorder- und Rückseite – sonst normal.

Gemessen an der einstigen Popularität der Strauss'schen Orchestermusik, hält sich das derzeitige Plattenrepertoire dieses Bereichs in Grenzen. Maestro Joó, wie der aus Ungarn stammende Dirigent Árpád Joó auf der Plattentasche genannt wird, macht sich zum Fürsprecher einer Musik, die trotz offenkundiger klanglicher Brillanz doch einigen Staub angesetzt hat. In seiner Einspielung des „Heldenleben“ geht es Joó mehr um „objektive“ Klangbilder. Er „begnügt“ sich daher mit der Auslotung der Partitur, wodurch das Pathos dieser Musik gewisser-



maßen entschlackt wird. Die Tempi sind zügig und straff, wodurch sich gewisse Ähnlichkeiten zur dynamischen Agilität der Solti-Aufnahme ergeben – im Gegensatz etwa zur spätromantisch empfundenen Aufnahme von John Barbirolli. Singuläre Eigenschaften weist die Einspielung allerdings nicht auf – auch nicht in technischer Hinsicht. Die Proportionen stimmen, die Balance zwischen Solovioline und Orchester ist gut gelungen; besondere Brillanz des Klanges, die alle bisherigen Aufnahmen in den Schatten stellen würde, ist jedoch keinesfalls festzustellen.

Instrumentale Arrangements von Opernmusik, wie sie die zweite Platte bietet, sind meist nur als Surrogat des Originals zu werten. Obwohl Strauss seine Rosenkavalier-Musik selbst zu einer Suite arrangierte (im Jahre 1945, also rund 35 Jahre nach der Uraufführung der Oper), und obwohl Schallplattenproduzenten prinzipiell jede Repertoirelücke aufspüren, dürften diese zwei Opern-Fantasien nur mäßigen Widerhall finden. Dies um so mehr, als die beiden Suiten – deren Etiketten auf der Platte zu allem Überfluß auch noch vertauscht wurden – so uninspiriert und spannungslos, ja geradezu langweilig gespielt werden. Wenn sie wenigstens dazu gedient hätten, zündende Orchesterbrillanz zu demonstrieren (das bekannte Londoner Orchester ist gar nicht wiederzuerkennen), hätte man die beiden Stücke noch in Kauf genommen; da hiervon aber keine Rede sein kann, nützt die Tatsache der Repertoireneuheit recht wenig.

Gerhard Wienke

○ Vivaldi in ausgeweiteter sinfonischer Dimension.

VIVALDI, Die vier Jahreszeiten; Anne-Sophie Mutter (Violine), Wiener Philharmoniker, Herbert von Karajan;

EMI 067-27 0102 1 (1 S 30) Digital

Aufnahmedatum: (P) 1984

Klangbild: (Allzu) große Kontraste zwischen Solopartien mit Generalbaß und (massivem) Orchestertutti.

Fertigung: Ohne Einwände.

Vergleichseinspielungen: Schwalbé/Karajan (DG 2530 296), Kulka/Münchinger (Decca SX 21 230-M), Kuijken/La Petite Bande (RCA RL 30 397 AW).

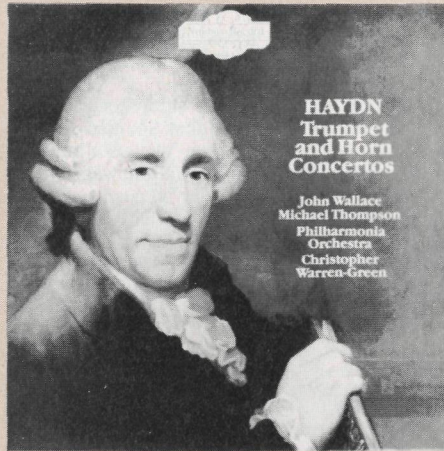
Hier stellt sich zunächst die Frage, ob konzertante Barockmusik die eigentliche stilistische Domäne eines Orchesters wie das der Wiener Philharmoniker ist. Kaum glaubhaft erscheint die hier angegebene Streicherbesetzung von 8 ersten und 6 zweiten Violinen, 4 Bratschen, 3 Violoncelli und (nur) 2 Kontrabässen. Bei aller Flexibilität der Streicher ist der Klang zu dick (sprich „sinfonisch“). Spezialensembles der Kammermusik wären hier eher am Platze. Den massiven Klangballungen in den Tutti stehen subtil-feingliedrige Kammermusikklänge in den Solopartien gegenüber, die nicht recht zusammenpassen wollen. Eine Oase der Mitte bildet der schlanke Ton der Geigerin. An Klangschönheit, Intonationssauberkeit und Sensibilität bleibt sie nichts schuldig. Dies lindert nicht die Eindrücke der Disproportionalität, die zwar auch schon in der älteren ebenfalls von Karajan geleiteten Aufnahme mit Michel Schwalbé und den Berliner Philharmonikern zu spüren war, wenn auch nicht ganz so stark. Die offenen

FONO-KRITIK



Ohren vieler Schallplattenfreunde auch für ungeschönte, ursprüngliche Klänge, sollten Herrn von Karajan dazu veranlassen, „leichtfüßige“ Spielmusik – wie von Vivaldi – den zahlreichen, in diesem Musikbereich erprobten Spezialensembles zu überlassen. Der durchaus gelungene solistische Teil genügt nicht; dessen Einbindung sollte auch in den Tuttianteilen stimmig sein. Die Kontraste sind hier aber zu groß. Der Klang wurde hier – bei diesem Fernsehen-Soundtrack – viel zu sehr „gemacht“.

Gerhard Wienke



mit Christopher Warren-Green, der diesmal (nach einem Cover-Photo als Primgeiger vor einem recht kleinen Ensemble) das Orchester leitet, auf dieser englischen Platte drei Haydn-Schlachttrösser: das Trompetenkonzert und die beiden Hornkonzerte. Und wieder zeigen sich die Londoner als glatte Routiniers, die alle Ecken und Kanten sauber abschleifen und deren sicherlich sorgfältige Artikulation und Nuancierung erneut in recht viel Hall und dem von Peter Cossé schon erwähnten Breitklang untergehen. So konzentriert sich das Interesse auf die Solisten.

Mit John Wallace präsentiert sich ein stupender Techniker, der mit seiner Trompete ein fulminantes Feuerwerk abbrennt. Er liebt den martialisch scharfen Ton mit viel Schmetterklang. Er kann natürlich auch leise ansetzen, sich im Mittelsatz sogar dem getragen sanglichen Piano-ton annähern, den André so eindrucksvoll spielt, aber er läßt – auch mit eigenen Kadenzen – keine Gelegenheit zur Fulminanz und zur „Strahlmann“-Brillanz aus (hübsch dabei im letzten Satz ein paar Überleitungen und Verzierungen, die Effekt machen!). Wenn man etwa Wynton Marsalis danebenstellt, der gewiß auch brillieren kann, empfindet man dessen Verzicht auf allzuviel Extrovertiertheit in wohlthuender Bescheidenheit als überzeugenden Kontrast.

In Michael Thompson hat John Wallace sein Gegenstück: er ist ein unerhört sicher und klangschön blasender Hornist, der bei aller Virtuosität und spieltechnischer Versiertheit im Wohlklang schwelgt, wie dies in diesen beiden Konzerten auch Barry Tuckwell tut. Während Tuckwell aber durch seine Begleiter in sehr klarer, filigranartiger Deutlichkeit einen profilierten Hintergrund erhält, schwimmt Thompsons Hornklang auf breiten Wellen halligen Wohllauts in betörender Eindringlichkeit. Der silbrig durchscheinende Cembaloklang des Continuos in den Hornkonzerten verschafft ihnen dann doch noch einen eigenen Klangreiz.

Der Plattenfüller mit einem Divertimento für Violine, Horn und Cello ist ein Siebeneinhalb-Minuten-Leckerbissen. Es handelt sich um ein kurzes Allegrosätzchen mit vier Variationen, deren Schwierigkeitsgrad sich im solistisch hervortretenden Hornpart steigert. Über dieses hübsche Stück schweigt sich der Hüllentext leider völlig aus, auch eine Hoboken-Nummer wird nicht genannt.

Bemerkenswert ist übrigens die Spieldauer der A-Seite von fast 32 Minuten ohne Qualitätsbeeinträchtigung des Klangbilds: viel Musik fürs Geld!

Diether Steppuhn



Interessante Entdeckung.

JOACHIM, Violinkonzert Nr. 3 G-Dur, Ouvertüre In Memoriam Heinrich von Kleist op. 13; Takako Nishizaki (Violine), Radio Symphonie Orchester Stuttgart, Meir Minsky; Hong Kong Records Marco Polo 6.220190 (1 S 30) Digital

Vertrieb: Helikon Musikverlag, Heidelberg

Aufnahmedatum: 9.–11. Sept. 1983

Klangbild: Hell, durchsichtig.

Fertigung: Einwandfrei.

Verdienstvoll nennt man wohl solche Unternehmungen, die von bekannten Musikern lange zu Unrecht Vergessenes ausgraben. Joseph Joachims ungarisches Violinkonzert kann man noch öfters hören, wogegen dieses lyrische dritte Konzert, 1875 im Londoner Kristallpalast uraufgeführt, wohl bisher in dessen Schatten stand. Es ist kein Virtuosenkonzert, äußerst gemessen, in der Betonung der Melodik an Saint-Saëns erinnernd. Stilistische Anlehnungen an Mendelssohn, Schumann, bisweilen auch Schubert, sind hörbar. Dennoch ist es in seiner Verhaltenseinheit ein ganz eigenes Stück. T. Nishizaki wird dieser Haltung des Werkes durch ihre klare Tongebung durchaus gerecht. Da das Werk nicht viele Kontraste und virtuose Partien (bis auf einige Doppelgriffpassagen) enthält, müssen sich die Interpreten am gleichmäßigen linearen Verlauf orientieren. Diese Zurückhaltung herrscht auch im Andante, das für mehr Expressivität durchaus Raum bieten würde. Gegenüber den ersten beiden Sätzen fällt das Finale kompositorisch ab, es scheint, als habe sich Joachim mit dem Duktus der ersten beiden Sätze so festgelegt, daß er einen kräftigen Schlußsatz nicht mehr zuwege brachte. Die Kleist-Ouvertüre enthält einen längeren Allegrosatz, der deutlich an Schumann erinnert, gleichwohl aber seine Qualitäten hat. Auch hier sind das Stuttgarter Orchester und der israelische Dirigent Meir Minsky gute Anwälte für Joachim. Allein das Kennenlernen des Konzertes lohnt schon das Anhören.

Andreas Jaschinski



Mozart aus Ungarn, beachtlich!

MOZART, Klavierkonzerte G-Dur KV 453 und C-Dur KV 467; Andrea Nemecz (Klavier), Budapest Symphony Orchestra, Árpád Joó; Sefel Records SEFD 5020 (1 S 30) Digital

Vertrieb: TIS Hamburg

Aufnahmedatum: Juni 1983

Klangbild: Klavier sehr präsent und deutlich im Vordergrund, Orchester sehr voll und nicht immer sehr trennscharf abgebildet, Bläser nach vorne gezogen.

Fertigung: Leichte Knistergeräusche.

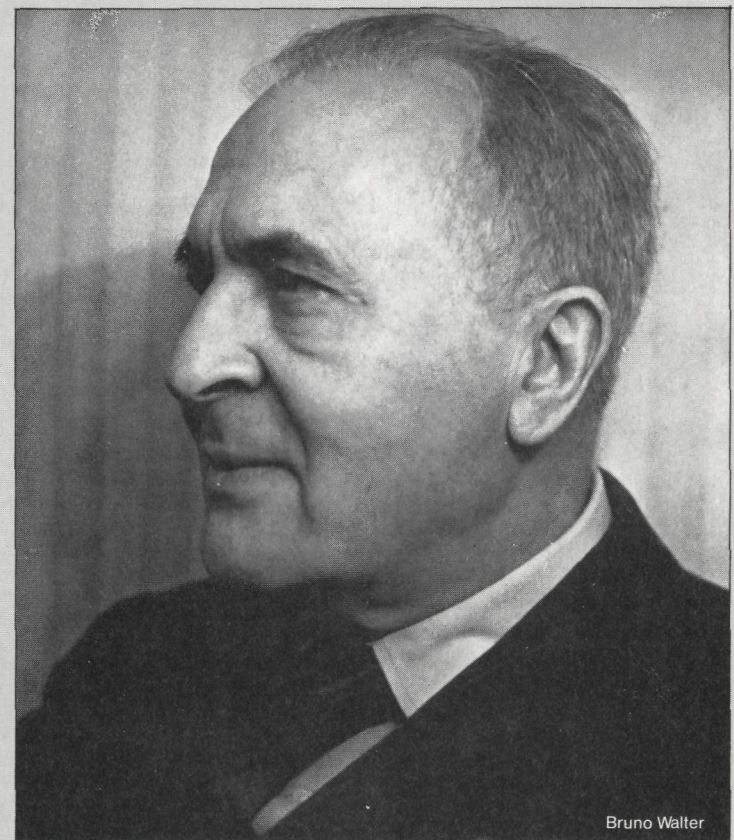
Aus Ungarn kommt diese Mozart-Platte zu uns. Sie stellt eine Pianistin vor, die in punkto Stilsicherheit und pianistischer Ausformung durchaus einem Vergleich mit den großen Mozart-Spielern der Gegenwart standhält. Andrea Nemecz, die unter anderem bei Carlo Zecchi in Salzburg studierte und heute in New York lebt, spielt die beiden bekannten Konzerte mit klar konturiertem Anschlag und beachtlicher, wenn auch nicht aufsehenerregender At-

Historische Aufnahmen auf Compact Disc

COMPACT disc DIGITAL AUDIO



Julius Patzak



Bruno Walter

Bruno Walter und die Wiener Philharmoniker:

GUSTAV MAHLER

Das Lied von der Erde

Kathleen Ferrier, Alt – Julius Patzak, Tenor

CD 414 194-2 (8.43089) ZK

Ernest Ansermet und das Orchestre de la Suisse Romande:

NIKOLAI RIMSKY-KORSSAKOFF

Scheherazade

ALEXANDER BORODIN

Polowetzer Tänze

CD 414 124-2 (8.43085) ZK

MAURICE RAVEL

Bolero, Rhapsodie Espagnole,**Alborada, La Valse**

CD 414 046-2 (8.43151) ZK

CLAUDE DEBUSSY

La Mer, Nocturnes,**Prélude à l'après****midi d'un Faune**

CD 414 040-2 (8.43152) ZK

MANUEL DE FALLA

Der Dreispitz (Vollst. Ballett);**Vida Breve**, Zwischenspiel und Tanz

mit Teresa Berganza (Mezzo-Sopran)

CD 414 039-2 (8.43153) ZK



Kathleen Ferrier

TELDEC
SCHALLPLATTEN GMBH

„ständige Verzeichnisse des Compact Disc-Angebots von Teldec und Decca sowie den „Musikfreund“ mit sämtlichen 1984 erhalten Sie bei jedem Fachhändler.

NEUVERÖFFENTLICHUNGEN

Konzerte

Schmetterklang und Hornseligkeit mit Haydn.

HAYDN, Trompetenkonzert Es-Dur, Hornkonzerte Nr. 1 und 2 D-Dur, Divertimento a tre in Es-Dur; John Wallace (Trompete), Michael Thompson (Horn), Christopher Warren-Green (Violine), Andrew Shulman (Violoncello), Leslie Pearson (Continuo-Cembalo), The Philharmonia Orchestra London, Christopher Warren-Green; Nimbus 2141 (1 S 30) Digital

Vertrieb: Deutsche Oversea Records, Konstanz, Postfach 4031

Aufnahmedatum: 1983

Klangbild: Räumlich und deutlich tiefengestaffelt, doch recht viel Hallanteil und Breitenwirkung.

Fertigung: Einwandfrei.

Vergleichseinspielungen: Trompetenkonzert: Marsalis (CBS D 37846), Hornkonzerte: Tuckwell (EMI 063.03362).

Mit einer vor kurzem erschienenen Philips-Neuaufnahme der Vivaldi-Jahreszeiten war Peter Cossé (in FF 9/84, S. 76) wenig zufrieden; er nannte die Interpretation durch das Philharmonia Orchestra trotz des „gut intonierenden Geigensolisten“ Christopher Warren-Green „routiniert, ganz im Stile imitierender Rückgratlosigkeit“. Dieselbe Mannschaft bietet